

125

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 18.



Kronstadt, den 2. Juli

1840.

Chemische Befrachtungen

über die Magensäure, welche ein Herr A. L., — denn so nur hat sich der scheelsüchtige Federkielreiter und Einsender gewisser »Correspondenznachrichten aus Hermannstadt« in das Pesther Tageblatt S. 499 unterschrieben — in einem übergroßen Anfall von Hundswuth, auf die Ankündigung meiner beiden Werke, ihm nur Aerger und schlaflose Nächte verschaffend, aus frevelhaftem Schlunde gerülpt hat.

Angenehm von demselben Joh. Friedr. Goltch, welcher die berührte Ankündigung seiner Werke schrieb.

»Es gibt unbelehrliche, unüberzeugbare, grundschiefe Charaktere. Je klarer sie sehen, desto lauter rufen sie: welche Dunkelheit! Je bestimmter man mit ihnen spricht, desto starrsinniger sprechen sie von leidiger Unbestimmtheit. Sobald du den Mund öffnest, so machen sie sich auf Widerspruch gefaßt. Denke nie, durch Einfach und Aufrichtigkeit sie zu gewinnen. Sie haben keinen Sinn als für Schiefheit. Sie sind wahre Visionärs alles Krümmen und Unedeln. Sie sehen's, wo es ist, und wo es nicht ist. Sie lauern immer, und beobachten nichts.«
Lavater.

»Diese Höfen des Pöbels buslen mit ihrer Sackseife nur um den stumpfsinnigen Beifall bäurischer Füße, stecken gleich der symbolischen Schlange den Schwanz der Geiellshaft in das Maul derselben, stehlen der Berechtiamkeit des uneinigen Markts die Schönheit ihres satirischen Verses, und schmücken gleich dem Indianer, der seine Zimmer mit Kuhmist tünchet, das Papier modischer Journale mit geistigem Auswurf.« —
Jean Paul.

Wenn ich nicht mit großer Bestimmtheit wüßte, daß in unfrem Vaterlande das »Pesther Tageblatt« zu den höchst wenig bekannnten Zeitschriften gehöre, mithin für die Meisten nicht ein Blatt des Tages, sondern ein Blatt der Nacht sei; — wenn ich dies nicht mit großer Bestimmtheit wüßte: ich hätte bei Leibe jenem Herrn A. L., dem jungemwasserfüchtigen Einsender jener berühmten »Correspondenznachrichten« aus Hermannstadt in das »Pesther Tageblatt«; ich hätte ihm bei Leibe das unersättliche Verlangen eingeräumt, aus warmer Seele eingeräumt, an seiner Einsendung rücksichtlich der Anzeige meiner beiden Werke, nach Belieben ungerügt in der Buchdruckerwärze sich zu bespiegeln, und, falls er auch einen Pegasus als Laßpferd besitzt, dem Erfinder der Buchdruckerkunst eine Hymne zu schmieden, weil er ja sofort einzig und allein dem Erfinder jener Kunst es zu danken hat, seine gelbschnäbligen Hirngeburten in schwarzmäulige Druckgeburten verwandelt zu sehn. —

Doch bei solch bewandten Umständen wäre es ja unbillig, den Einsender jener berührten »Correspondenznachrichten aus Hermannstadt«, fast ganz verwaist auf dem pythischen Dreifuß sitzen zu lassen, auf welchem fast Niemand die kritischen Augenbraunen wahrgenommen hätte, mit welchen der prophetische Correspondent zwar keineswegs den hohen Olymp erschüttert, wohl aber als ein gewaltiger und heroischer Correspondent seinen Lehnstuhl dermaßen aus den Fugen gebeutelt hat, daß unser gutmüthige Schreiber beinahe sinnlos zu Boden stürzte, den Kopf dabei fast gänzlich verlor und als Testament seines bleischweren Unglücks jene »Correspondenznachrichten« in das »Pesther Tageblatt« noch am Rand seines geistigen Todes besorgte.

Man ersieht also hieraus zur Genüge, mit welcher unzerstörbarer Treue und Begeisterung sich der Correspondent an die Schreibfeder gehängt, und in welchem hohem Grade es meine Pflicht sei, ihn von derselben loszutrennen und seine »Correspondenznachricht« in Bezug auf die Ankündigung meiner beiden Werke, auf ehrlichem und festem Boden, keineswegs also während er noch an seiner Feder hängt, der Welt zu offenbaren.

Trotz dieser Motive jedoch würde ich den »Correspondenten« keiner Zeile gewürdigt haben, wenn mich das »Pesther Tageblatt« und seine Nachricht in demselben nicht glücklicherweise in solch guter Laune angestrotten hätte, in welcher ich es unternahm, eine Berechnung über die Quantität von Dinte anzustellen, welche ich in einem Vierteljahr aus Versehen neben mein Dintensafß spritze, nach welcher Berechnung ich sodann mich entschloß, jene dennoch verloren gehende Dinte für den Herrn Correspondenten A. L. zu benutzen. — Doch ich greife nach dem »Pesther Tageblatt« und führe wörtlich an, was unser »Correspondent« in dasselbe berichtet.

Es lautet in bedenklichem Tone folgendermaßen:

»Doch nun — das Beste kommt zuletzt — hören Sie und staunen Sie — der Philosophie und den philosophischen Systemen droht eine totale Umwandlung aus Siebenbürgen!!! — In einer pomphaften, vier enggedruckten Quartseiten umfassenden, mit Citaten aus Abercrombie, Damiron, Romagnosi, Bonstetten, Uplham, Jean Paul, Beneke und Herbart reichlich gespickten Ankündigung, verspricht uns ein junger Candidatus Theologiae, Joh. Friedr. Goltch:

»Grundlinien
zu einem

sichern und allem Wechsel der Systeme entzogenen Bau der philosophischen Wissenschaften und vorzüglich der Metaphysik und Religionsphilosophie. Aus tiefer dringenden, genetisch konstruirten psychologischen Qualitäten geschöpft und nach streng naturwissenschaftlicher Methode behandelt.«

„Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?“

Hier schließt sein erster Athemzug und in diesem schon merkt man es dem Verfasser jener Correspondenz nur zu deutlich an, wie arg er seinen Gedankenbrei zerpießt hat in den martialischen drei Ausrufungszeichen, welche als gezückte Schwerter seinen Geist bewachen sollten, ihrem Amte jedoch so grundschlecht vorstanden, daß ein böser Dämon unsrem Correspondenten keinen einzigen Gedanken aufkeimen ließ und sofort nur die auf jene Ausrufungsspieße folgenden zwei Gedankenstriche, als Striche durch die Rechnung übrig blieben. —

Doch ich bin es nicht gewöhnt, so von der Faust weg, wie unser Correspondent, meine Behauptungen aufzustellen; ich strebe mit unermüdetem Eifer darnach, eine jede derselben mit haltbaren Gründen zu unterstützen. Aus solchen Gründen heraus finde ich nun aber gleich in dem ersten Sage des Correspondenten eine solche Tautologie, welche mir nur zu gut den Beweis liefert, daß Herr A. T. nicht einmal zur Führung einer Correspondenz tauglich, geschweige dem über die Ankündigung eines philosophischen Werkes so bitter, so lächerlich bitter sich zu verwundern berechtigt ist. Er sagt nämlich: »der Philosophie mit den philosophischen Systemen.« Nun ersuche ich den geschwägigen Herrn Correspondenten, ich beschwöre ihn sogar bei allen philosophischen und nicht-philosophischen Värten, mir doch zu erklären: wo in aller Welt ihm eine Philosophie vorgekommen, deren Grundsätze man, seien dieselben auch noch so bunt und regellos durcheinander gewürfelt, wie ja dies leider nur zu oft der Fall ist; deren Grundsätze man, sage ich, nicht unter irgend ein System bringen könnte und bringen müßte, selbst in dem Falle bringen könnte und bringen müßte, wo man den einen Lappen ihres Hanswürstgewandes zu diesem, den andern zu jenem Systeme gehörig und gemodelt findet? —

Ich muß gestehn, daß mir jener Ausdruck: »der Philosophie und den philosophischen Systemen« dermaßen leer und sonderbar klinge, wie es mir leer und widersprechend klingen müßte, doch ohntreutig klingen müßte, wenn Jemand sagte:

»Ein hölzernes Eisen.« —

Doch nun weiter.

Es quält unsren Correspondenten, wie man es dem oben angeführten Ausruf deutlich genug absehen kann; es quält ihn, daß ein »junger Candidatus Theologiae,«

»Grundlinien
zu einem

sichern und allem Wechsel der Systeme entzogenen Bau der philosophischen Wissenschaften und vorzüglich der Metaphysik und Religionsphilosophie« zu konstruieren unternommen hat.

Was nun die Jugend des Candidatus Theologiae betrifft, so bemerkt seine Jugend ganz einfach: daß man in literarischer Beziehung, seines jugendlichen Wissens nach, den Menschen nicht, wie den Pferden, in den aufgerissenen Mund sieht und sodann, dem Gebisse nach, über ihren Werth oder Unwerth entscheidet. —

Ferner: Allerdings sind jene »Grundlinien« dazu bestimmt, einen sichern und allem Wechsel der Systeme entzogenen Bau der philosophischen Wissenschaften herbeizuführen; ist aber hiemit gesagt, daß ich auch den Bau selbst für alle Zukunft in der angeführten Schrift zu vollenden gedächte?? Oder liegt nicht schon im Titel selbst, jedem Unbefangenen und tiefer Blickenden der Zweck meines zu edirenden Werkes deutlich und klar genug vor Augen??

Ferner: Zu welchem Zweck ist die allerdings vier Seiten lange Pränumerations-Anzeige gedruckt worden, in welcher ich zu wiederholtenmalen auf die Idee meines Werkes zurückgeführt werde??

Und sieht der Correspondent nun ein, daß eine vier Quartseiten lange Ankündigung dennoch immer nicht lang genug sei für solche Visionärs alles Krümmen und Uredeln, welche im ersten Motto angeführt werden??

Wird es dem Correspondenten nun begreiflich, daß es rühmlicher und belehrender für ihn ausgefallen wäre, wenn er einem Schornsteinfeger für das künftige Neujahr ein Bettelreimlein gedrechselt oder zusammengeflacht hätte, statt über ein Thema eine Correspondenz zu führen, dessen Idee von ihm so grundsätzlich aufgefaßt wurde??

Oder glaubte Correspondent, falls er jene Idee auch richtig gefaßt hatte, durch Einsendung seiner wundervollen Anzeige dem Gedeihen und Fortgange meines Werkes Schaden zu können??

In Bezug hierauf eine sehr interessante und wichtige Stelle aus

»David Hume,

oder
Idealismus und Realismus.«

»Ach, vor Schaden ist mir gar nicht bange. Gefahr ermuntert. Aber ich hasse die Uebelkeiten; hasse die Unlust, welche folgt, wenn man aus dem Innersten der Seele hat verachten, vor Menschen ausspeien müssen, weil sie ihrem eigenen Gefühl von Recht und Wahrheit feck ins Angesicht schlagen, und niedrig und gewissenlos die Lüge küssen.«

Doch ich muß dem vorwärtigen Correspondenten und denjenigen Allen, welche sich in Bezug auf ihre Gehirnkammer unter dieselbe Kategorie bringen lassen; ich muß ihnen auch noch eine Stelle aus dem für den Entwicklungsgang der Philosophie so unermüdet thätig gewesen und mit feltner Weihe und Kraft die am tiefsten liegenden Probleme der Philosophie in seinen Werken behandelnden Friedr. Heinr. Jacobi anführen, den auch in unsrer Zeit noch immer nicht hinlänglich gekannt und verehrt Jacobi anführen, und zwar aus den »Briefen über die Lehre des Spinoza;« dieß zwar um so viel mehr, da Leute wie unser Correspondent, welche ihre wissenschaftlichen Brocken aus Siebenmeilenstiefeln herunterwürgen, fast immer nur den Titel irgend eines Werkes anzugeben wissen, ohne sich um den Inhalt desselben auch nur im geringsten bekümmert zu haben. — Zu welchem Zwecke auch? Ist doch ein undurchdringlich fest und dick gestürter Kopf, mit vielen, recht vielen Büchertiteln verschauzt, in literarischer Beziehung jedenfalls ein werthvoller Speisezettel, der nicht auf einen leeren — Magen schließen läßt!

Die Stelle jedoch lautet folgendermaßen:

»Der Mensch empfindet ein natürliches Verlangen, seine eigene Denkungsart auch in Andern wahrzunehmen, oder sie denselben einzulösen; in den mehrsten Fällen erträgt er es geduldiger, wenn gegen seinen Vortheil gehandelt, als wenn wider seine Meinung geurtheilt wird. Je lebhafter und ausführlicher die Vorstellung von den Gründen unsrer Meinung ist; je

mehr unser Bewußtsein nur das Bewußtsein unserer Einsichten geworden: desto größer wird unser Abscheu gegen Alles, was sie zweifelhaft zu machen droht; denn unser Bewußtsein, selbst unsere ganze Existenz scheint dabei Gefahr zu laufen.

Eben so natürlich ist deswegen die Verfolgung, welche derjenige erfährt, der mit Wahrheiten, die herrschenden Lehrgebäuden zuwider laufen, auftritt. Diejenigen, welche ihn nicht fassen, verachten ihn und höhnen ihn aus; sie begreifen nicht, wie ein Mensch so wenig begreifen, so blind und so verkehrt sein kann.

Die andern ergrimmen, und zwar in demselben Maße, wie sie ihre Wahrheit durch die entgegengesetzten Gründe angegriffen, ihre Ueberzeugung minder oder mehr erschüttert fühlen.

Hiedurch aber darf sich Niemand abschrecken lassen. Einigen Beifall erhält die gründlich vorgetragene Wahrheit immer. Hier und da finden sich Köpfe, die, wenn kein äußerliches Interesse sie daran verhindert, wenigstens so viel davon aufnehmen, als sich mit ihren Grundsätzen, ihren Vorurtheilen oder Lieblingsmeinungen zusammen reimen läßt. Nicht von allen wird derselbe Theil, sondern beinahe von jedweden ein anderer gewählt, in Schutz genommen, und in einen Zusammenhang gebracht, der einen andern Zusammenhang aufhebt. So kommt nach und nach das Ganze in Umlauf, bildet sich aus und um, läutert und verbessert sich, und die Erkenntniß gewinnt allmählig Vollkommenheit und Fortgang.« —

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Klausenburg, am 22. Juni 1840.

Unser geehrte Gast Hr. Egressy hatte, wie ich bereits in meinem letzten Berichte erwähnt, am 16. d. M. bei Gelegenheit seiner Benefice von dem zahlreich versammelten Publikum Abschied genommen. Wie angenehm überraschte uns demnach der Theaterzettel v. 18. Juni, mit der Anzeige daß Hr. Egressy aus besonderer Achtung für das Publikum noch 2 Gastrollen geben werde, wozu am 21. Juni noch ein drittes und allerletztes Gastspiel kam. Der Unbekannte in Theodor Hell's dreiaktigem Drama »Die beiden Kaiseranwärter.« Franz Moor in Schillers Erstlingstragödie »Die Räuber.« und Zolky, der alte Student, in dem gleichnamigen zweiaktigen Drama v. B. Maltiz waren die letzten Glanzpunkte seines Gastspieles, und wenn wir auch in der Rolle des Franz Moor jene Ruhe und Besonnenheit vermißten, die ähnlichen Characteren eigen zu sein pflegt, so brachte der beliebte Darsteller dennoch diesen an und für sich so widrig gezeichneten Character mit den entsprechenden Mitteln zur Anschauung. Ja, wir sind überzeugt, daß der begabte Künstler diese Rolle ganz im Geiste des Dichters

gegeben haben würde, wenn er — den allzuräthigen Vortrag seiner von Natur etwas schwachen Rede abgerechnet — von den Mitwirkenden überhaupt besser unterstützt, besonders aber von dem unter aller Kritik stehenden Spiele des Hrn. Kadasy, eines neu engagirten Mitgliedes, verschont geblieben wäre, der nicht einmal im Besitze des Heimischseins auf der Bühne die Reife hatte, mit Hrn. Egressy an einem und demselben Abende, und noch dazu in der schwierigen Rolle des Moor zu debütiren. Schon das erste Erscheinen des genannten Hrn. Deputanten war unheilverkündend, und seine steifen Bewegungen und Gesticulationen, wobei das Aneinanderlegen der Arme und das unbewegliche einem Klotze ähnliche Stillstehen prädominirten, waren wohl geeignet die Lachlust des in seinen Hoffnungen getäuschten Publikums rege zu machen, die bei dem jedesmaligen Auftreten, ja, bei jeglicher Bewegung des bedauerungswürdigen Debutanten unwillkürlich laut hervorbrach. So verschwand alle Illusion dieses großen Trauerspiels und man kam während denjenigen Scenen, wo Karl Moor erscheint, in Versuchung zu glauben, man wohne der gelungen-

125

sten Darstellung eines meisterhaften Lustspiels bei. Niemand grüßte dem Debutanten, man bezeugte sich vielmehr für seine fürwahr ungewöhnliche Leistung dankbar, indem man ihm, nach dem Hr. Egressy hervorgerufen worden war, gleichfalls die Ehre des Hervorrufens zu Theil werden ließ, die er jedoch weislich nicht annahm. Wohl mag die einmal aufgeregte Laclust des Publikums das drohende Gewitter von dem schuldbeladenen Haupte des Directors diesmal abgewendet haben, der sich, wie ich höre, dadurch zu entschuldigen glaubt, daß er vorgibt den schiffbruchgelittenen Hrn. Debutanten auf Anempfehlung des hochgeschätzten Schauspielers Hrn. Megyeri in seine Gesellschaft aufgenommen zu haben. Dem sei wie ihm; wolle; jedenfalls aber hätten wir dem Hrn. Director mehr Menschenkenntnis zugetraut, vermöge welcher es ihm möglich gewesen wäre einen solchen Scandal zu verhüten, desgleichen wir in den Annalen der hiesigen Bühne umsonst suchen würden. Wir leben der zuversichtlichen Hoffnung das dies das erste und letzte Debut des Hrn. Kadásy gewesen sein wird. Du aber goßer Geist Schillers vergib ihm, denn er wußte nicht was er that.

Hr. Egressy beschloß gestern am 21. Juni die Reihe seiner Gastdarstellungen mit der dankbaren Rolle des Zolky bei welcher Gelegenheit er wieder den Schauspieler von richtiger klarer Auffassung und treuer übereinstimmender Durchführung des Characters beaufundete. Wie sehr sich das Publikum für das schöne Talent des geehrten Gastes interessire, bewies das ansehnlich besetzte Haus, das den beliebten Darsteller sowohl nach der Vorstellung, als auch nach dem gelungenen Vortrage der unter dem Titel: »Kont, a' kemény vitéz« bekannten Ballade des Johann Garay, unter lebhaftem Applaus hervorrief und mit dankbarer Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen von ihm schied. — Möge der gewandte Bühnenkünstler auch fernerhin zum Fortbaue ungarischer Schauspielkunst, die ihn zu ihrem würdigsten Repräsentanten zählt, unermüdet mitwirken, und somit auch seinerseits das Gedeihen des mit so vielen Opfern begründeten Nationalinstitutes nach Kräften fördern. —

Die 49. Nummer des Erdélyi Hiradó enthält die Nachricht, daß der hiesige Theaterdirector Hr. Kilenyi auf einem zwischen dem Volksgarten und der neuangelegten Allee befindlichen von drei Seiten mit schlanken Pappeln gezierten Plage, eine Arena, d. i. ein Sommertheater zu errichten gesonnen sei. Die Realisirung des diesfälligen Wunsches kann aber dann erst verbürgt werden, wenn die löbl. Stadtcommunität das Gutachten der hiezu ernannten Commission, die den gedachten Platz am 19. I. M. besichtigte, genehmigt, und die hiezu nöthigen Baukosten bewilligt haben wird. —

Mad. Dóry, deren vertragmäßiges Engagement mit Ende des verfloffenen Monats aufgehört hat, ist zuletzt am 30. Mai in ihrer Benefice-Vorstellung: »Richard Savage, Trauerspiel in 5 Acten von Karl Gutzkow,« aufgetreten. Seitdem sahen wir sie nur in der Theaterloge, und wer weiß ob sie bald wieder als engagirtes Mitglied unsere Bühne betreten wird, da Hr. Kilenyi schwerlich im Stande sein wird, ihren

in finanzieller Hinsicht etwas hochgestellten Forderungen Genüge zu leisten.

Die regelmäßigen Musikproben des Conservatoriums haben am 19. d. M. wieder begonnen. Zu diesem Zwecke ist mit gnädiger Bewilligung Sr. Excellenz des katholischen Bischofs in dem untern Stockwerke des k. Lyceums ein bequemes Locale eingeräumt worden, woselbst auch der Unterricht in der Instrumentalmusik schon seit längerer Zeit Statt findet. —

B.

Festung Karlsburg, am 19. Juni 1840.

Sr. Excellenz der Landesbischof, Hochwürdigster Herr Nicolaus von Tusnád, haben die Firmelung der Jugend auf der Linie von Mühlenbach nach Fogarasch so einzuleiten gewußt, daß Hochdieselben am 15. Junius schon wieder in der Residenz hier eingetroffen sind, um Uns bei der gestern abgehaltenen feierlichen Prozession mit dem heiligen Segen erfreuen zu können. — Der ehrwürdige Prälat wollte dem Verlangen des hochwürdigen General-Vicars und Abten von Kertz, Herrn Paul Vesprémi de Balástelke nachkommen und gewährte demselben an der religiösen Function der großen Feier Theil zu nehmen. — Demnach hielt der Abt von Kertz das Hochamt, während welchem die Garnison theils unter freiem Himmel, theils in der Kirche paradirte. — Die weiten Hallen des Gotischen Tempels waren von andächtigen Menschen aus allen Klassen und Religionen gefüllt. — Das Musik-Orchester spielte in Verbindung mit den Musik-Dilettanten-Verein aus Mühlenbach; wobei sich Hr. Zsika aus Marus Porto als genialer Violinist bewährte. Die im hohen Styl gesetzte Arie verrieth bald ihren großen Compositur, Herrn Dreier. — Während der Messe, und vor den vier grünen Altären beim heiligen Segen, gab eine Compagnie vom löbl. k. k. Baron Bianchi 63. Linien Infanteriereg. die üblichen Dechargen. — Nach dem Hochamte führten Sr. Excellenz, der Hochwürdigste Herr Bischof die Prozession, umgeben vom zahlreichen Clerus in glänzendem Ornat, mit der Monstranz*) in der Hand. — Ein schönes Wetter, — eine Menschenmenge von Tausenden, — liebliche Mädchen in schneeweißen Anzügen, — und nach Landesfütte, mit reichen Schmuck geziert, — der belaubte Hauptplatz, ein Werk unseres Herrn Generalen und Festungscommandanten Edlen von Lang, — dann heilige Hymnen, theils ohne, theils mit Harmoniemusik begleitet, krönten die hohe Feier des heiligsten Tages. — Um zwei Uhr gaben Sr. Excellenz der Hochwürdigste Hr. Landesbischof dem k. k. Offiziercorps ein glänzendes Diner. —

Als endlich die Sonne verschwand, und in den Schatten der Nacht der Horizont sich hüllte, überraschte der Musikverein aus Mühlenbach unter Direction des Herrn Nemenz und Hrn. Schneider, die ruhig spazierenden Einwohner dieser Festung mit einer Serenade. — Dieses Uns aus der verehrten Nachbarstadt gemachte Vergnügen, wurde mit dem lebhaftesten Ausdruck der herzlichsten Anerkennung, — mit rauschendem Applaus, mit energischen, immer erneuerten Bravo vom ganzen kunstsinigen Publikum vergolten. — Für gediegene Musik schönster Lohn! — Und so verging denn auch für uns einer der angenehmen Tage, welche die Gegenwart herbei führen konnte.

Laetus in praesens animus, quod ultra est,
Oderit curare — — — — —

Hor. Thalson.

*) Die demantreiche Monstranz konnte diesmal, Per Schwere wegen, nicht geichen werden. —